

Peter Bubmann

Orgelkultur als Gegenstand religiöser Bildung(stheorie). Chancen und Erwartungen

*Andre Menschen sind es, die jetzt kommen,
Eine andre Jugend wächst, ihr sind die frommen
Und verschlungenen Stimmen dieser Weisen
Nur noch halb vertraut, ihr klingt veraltet
Und verschnörkelt, was noch eben heilig
War und schön, in ihrer Seele waltet
Neuer Trieb, sie mag sich nicht mehr quälen
Mit den strengen Regeln dieser greisen Musikanten, ihr Geschlecht ist eilig,
[...]*

*Die Musik, so schön und tief sie sei, sie wollen
Andre Klänge, feiern andre Feste,
Fühlen auch in halb verschämter Ahnung
Dieser reich gebauten, hoheitsvollen
Orgelchöre unwillkommene Mahnung,
Die so viel verlangt. Kurz ist das Leben,
Und es ist nicht Zeit, sich hinzugeben
So geduldig komplizierten Spielen.
(Hesse 1986, S. 29)*

So nimmt Hermann Hesse in seinem Gedicht „Orgelspiel“ prophetisch unsere Situation vorweg. Und ihm bleibt am Ende nur die Hoffnung:

*Manchmal aber bleibt ein Mensch am Dome
Lauschend stehen, öffnet sacht die Pforte,
Horcht entrückt dem fernen Silberstrom
Der Musik, vernimmt aus Geistermunde
Heiter-ernster Väterweisheit Worte,
Geht davon mit klangberührtem Herzen,
Sucht den Freund auf, gibt ihm flüsternd Kunde
Vom Erlebnis der entrückten Stunde [...].
(Hesse 1986, S. 31)*

Heute gilt es, solche Entrückungserfahrung als pädagogische Herausforderung zu verstehen. Es ist also als religiöse Bildungsaufgabe in den Blick zu nehmen, die klingende Himmelsleiter des Orgelspiels Menschen aller Altersstufen zu erschließen, ihnen damit nicht nur ein wesentliches Kulturgut Europas nahe zu bringen, sondern zugleich eine Ahnung der Schönheit Gottes zu vermitteln.

Bestandsaufnahme pädagogischer Wahrnehmung der Orgel

In der theologisch-pädagogischen Fachliteratur gibt es nur ganz wenige Artikel, die die Begegnung mit der Orgel unter Aspekten der Bildung betrachten. Beispielhaft kann ein Artikel von Karl-Peter Chilla (2006) unter dem Titel „Schlüssel zu einer unbekanntem Welt: Kinder für Orgelmusik interessieren; Vorschläge aus der Praxis“ herangezogen werden. Der Dillenburger Propsteikantor gibt darin Tipps, wie Kinder an die Orgel herangeführt werden können. Es handelt sich also eher um einen didaktisch-methodischen Artikel, der das ‚Wie‘ der Begegnung mit der Orgel beschreibt. ‚Warum‘ aber sollen die Kinder überhaupt mit der Orgel in Kontakt kommen? Chilla gibt nicht explizit Bildungsziele an. Sein Einstieg in den Artikel deutet jedoch die Zielrichtung an: „Die Orgel spielt immer zu Weihnachten und bei Hochzeiten, so äußern sich Zweitklässler auf die Frage, ob sie schon einmal eine Orgel gehört haben“ (Chilla 2006, S. 314). Chilla schmerzt die Distanz zur Orgel, die sich in solchen Voten vernehmen lässt. Auch komme der Organist als Person gar nicht vor, vielmehr heiße es sächlich: Die Orgel spielt ... Und dann hält Chilla fest: „Wie also kann jemand Orgelmusik mögen, wenn er sie nicht kennen lernen konnte/durfte, wenn sich nie jemand wirklich darum bemüht hat, dieses kulturell und historisch so interessante Instrument und die Musik dafür nahe zu bringen?“ (Chilla 2006, S. 314). Es ist deutlich: Chilla geht es darum, dass die Kinder „an Instrument und Literatur herangeführt werden“ (Chilla 2006, S. 315).

Für den Bildungsspezialisten bleibt das eine unbefriedigende Auskunft. Denn es wird ja einfach vorausgesetzt, dass die Orgel ein lohnenswertes Bildungsgut sei. Gerade so, als sei die Frage nach den Zielen der bildenden Begegnung mit der Orgel überflüssig, weil selbstverständlich zu beantworten: Die Orgel ist historisch und kulturell interessant, also Bildungsgut! So funktionierte bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts das Bildungsdenken: Im Auflisten kanonisch-wichtiger Bildungsgüter, die dann am besten im musischen Gymnasium kennenzulernen seien, um als gebildet zu gelten. Von dieser Form von Bildungsdenken haben sich die Bildungstheorien wie auch die Bildungspraxis in Deutschland weithin verabschiedet. Heute geht es um Schlüsselkompetenzen bzw. „*soft skills*“ und um die bildende Begegnung des Subjekts mit seiner Welt und mit den Problemen der Gesellschaft.

Damit sollen in keiner Weise Chillas wunderbare methodische Ideen zur Orgelerschließung abgewertet werden. Sein Vorschlag der Arbeit mit einer „Orgelmaus“-Story ist unbedingt als Methode weiterzupfehlen. Und völlig richtig ist auch sein abschließender Hinweis, mit einem einmaligen Orgelkonzert für Kinder sei es freilich nicht getan, es bedürfe langfristiger, kontinuierlicher Anstrengungen zur Erschließung des Instruments für Kinder (vgl. Chilla 2006, S. 319).

Im von mir mitherausgegebenen Band „Musik in Schule und Gemeinde“ (Bubmann/Landgraf 2006) kommt – das ist selbstkritisch anzumerken – die Orgel insgesamt etwas zu kurz. Mit Hesses Gedicht „Orgelspiel“ ist sie im Methodenteil angesprochen (Bubmann/Landgraf 2006, S. 204f.), im Kapitel über die „Begegnung mit Werken der geistlichen Musik“ (Bubmann/Landgraf 2006, S. 353–363) habe ich einen Abschnitt über Orgelmusik eingefügt. Dort heißt es am Ende: „Die religionspädagogische Annäherung an Orgelmusik kann sich entweder auf ihre liturgische Funktion beziehen oder sie als absolute Musik mit religiösem Deutungspotential einsetzen. Die Frage, warum bestimmte Orgelwerke unmittelbar mit Kirche und Gottesdienst bzw. mit religiösen Erfahrungen des Heiligen assoziiert werden, kann sich mit dem Hören entsprechender Stücke verbinden“ (Bubmann/Landgraf 2006 S. 362).

Jüngerer Datums ist ein Heft „Musik und Religion. Arbeitsheft für den Musikunterricht in der Sekundarstufe II an allgemein bildenden Schulen“ aus dem Cornelsen Verlag (Richter 2011). Verfasser ist Christoph Richter – ein anerkannter Musikpädagoge (zuletzt in Berlin) und von 1978 bis 1991 Schriftleiter und Mitherausgeber der Zeitschrift „Musik und Bildung“. Hier wird der Hauptakzent zunächst ganz auf das religiöse Singen und auf Lieder gelegt. Dann werden Bachkantaten und das Deutsche Requiem von Brahms erläutert. Eine beigelegte CD enthält Gesänge, Orchesterstücke und drei Orgelstücke: zwei Choralvorspiele von J. S. Bach und „Pièce héroïque“ von César Franck.

Bei der Thematisierung von textloser religiöser Musik kommt nun als eine Möglichkeit die Orgelmusik J. S. Bachs ins Spiel (vgl. Richter 2011, S. 37). Und dann wird in einem eigenen Kapitel – bevor es mit der Messvertonung weitergeht – die Orgel thematisiert (Richter 2011, S. 38–43), und zwar zunächst unter der Fragestellung „Ist Orgelmusik religiöse Musik?“ (Richter 2011, S. 38). Am Anfang steht hier die Feststellung: „Die Orgel ist das wichtigste und am meisten typische Instrument für den christlichen Gottesdienst. Sie wird bis heute sowohl für die Begleitung der liturgischen Gesänge als auch für künstlerisch-musikalische Vorführungen benutzt. In der Orgelmusik und im unterschiedlichen Gebrauch der Orgel zeigt sich die Spannung zwischen liturgischer und künstlerischer religiöser Musik in besonders deutlicher Weise“ (Richter 2011, S. 38).

Auch Richter spricht in seiner Arbeitshilfe nicht explizit die Bildungsziele und -chancen der Beschäftigung mit der Orgel an. Aber einige Motive werden doch deutlich: Heranwachsende sollen einsehen, dass die Orgel ein wichtiges und typisches Instrument für (christlich-)religiöse Musik ist. Sie sollen anhand der Aufführungskontexte von Orgelmusik erkennen, dass es verschiedene Modi religiöser Erfahrung mit Orgelspiel gibt: den liturgisch-gebundenen Modus im Kontext des Gottesdienstes und den individuellen Modus religiöser Erfahrung in der Begegnung mit konzertanter Orgelmusik (mir ist allerdings die Aufteilung dieser Modi auf Gottesdienst und Konzert zu schematisch: die individuell-religiöse Wahrnehmung von Orgelmusik betrifft heute auch die Liturgie selbst).

Die religiöse Wahrnehmung konzertanter Orgelmusik erläutert er anhand der Komposition Nr. 3 „Pièce Héroïque“ aus den „Trois Pièces“ von César Franck. Er analysiert die verschiedenen Motivschichten, „in denen abwechselnd die Melodieteile hörbar werden. Was auf diese Weise an Rufen und Gesang erklingt, sind mächtige Choralzeilen, welche die Vorstellung von Danken,

Bekennen anbieten und melodische Linien mit mehr bittendem Charakter zeichnen. Sie gilt es, in dem gewaltigen, unbestimmten Klangraum herauszuhören“ (Richter 2011, S. 41). Hier wird also noch ein drittes Bildungsziel deutlich: Religiöse Kommunikationsmodi wie Danken und Bekennen sollen in der Musik differenziert wahrgenommen werden. Die Begegnung mit Orgelmusik wird hier also zu einer Art Sprachschule religiöser Ausdrucksmöglichkeiten.

Weitere Argumente finden sich in Winfried Bönigs Beitrag „Im Dienste Ihrer Majestät. Die Zukunft der Orgel“ (Bönig 2007). Er geht zunächst vom drohenden Verlust der Akzeptanz der Orgel aus. Zugleich habe sie sich als wesentliche Trägerin des Gemeindegesangs erwiesen und sei daher liturgisch unentbehrlich. Dabei und darüber hinaus sei sie als künstlerisches Instrument wahrzunehmen: „Nur die Orgel hat ein Repertoire, das einen Großteil der musikalischen Entwicklung unserer westlichen Kultur umfasst und das auch immer noch in dieser Spannweite gepflegt wird. Dieses unübersehbar große und gewichtige Erbe ist das Kapital, das nicht – im Wortsinne – verspielt werden darf. Die in den vergangenen Jahren noch verstärkt erfolgten Restaurierungen von Denkmalorgeln haben geradezu die Verpflichtung zur Folge, das mit ihnen verbundene Repertoire an Musik zu pflegen und lebendig zu erhalten“ (Bönig 2007, S. 452).

Orgeln und Orgelmusik sind also darin bildend, dass sie ein breites Musikrepertoire erschließen und damit – so führe ich das Argument fort – die musikalische Wahrnehmung von Stilen und Ausdrucksmöglichkeiten erweitern helfen.

Das Gegenargument – das Bönig selbst anführt – die Orgel werde hier zu einem musealen Gegenstand, entkräftigt er m. E. zu Recht mit dem Hinweis, Museen seien keinesfalls notwendigerweise Orte der Langeweile. In der Tat sind es heute gerade Museen, die viele Menschen anziehen und neue Horizonte eröffnen. Allerdings geschieht dies häufig mit hohem Aufwand, u. a. auch mit speziellen Museumsführungen etc. Bönig merkt an: „Die Überzeugungsarbeit besteht in der Werbung und der Erklärung, im Hörbarmachen einer oft perfekten Verschmelzung von Musik, Instrument und Raum, die der Orgel an vielen Orten möglich ist“ (Bönig 2007, S. 453).

Damit ist – eher indirekt – ein Stichwort gegeben, das weiter auszuführen ist: Die bildende Begegnung mit der Orgel kann und sollte Teil der Kirchenpädagogik sein, also der pädagogischen Erschließung von Kirchenräumen. Eine solche bildende Begegnung mit der Orgel kann – auch darin ist Bönig zuzustimmen – keinesfalls auf eine „emotionale Bindung zur Orgel“ (Bönig 2007, S. 453) verzichten. Es ginge also immer auch um religiöse Gemütsbildung, um die Einführung in ein ‚beseeltes‘ Hören.

In der boomenden Literatur zur Kirchenpädagogik kommt die Orgel allerdings bislang nur selten vor. Dass in einem programmatischen Buch „Lernort Kirchenraum“ jeder Hinweis auf die Orgel selbst im Abschnitt „Akustisches Wahrnehmen“ (Degen/Hansen 1998, S. 51–55) fehlt, ist kaum mehr zu entschuldigen. Das ist etwas anders in drei neueren Publikationen zur Kirchenpädagogik:

Im Handbuch „Kirchen erkunden – Kirchen erschließen“ von Margarete Luise Goecke-Seischab und Jörg Ohlemacher (2002) gibt es einen Abschnitt zur Orgel (Goecke-Seischab/Ohlemacher 2002, S. 144–147). Dort werden vor allem ihr Aufbau und ihre Wirkweise erläutert. Ein eigener Abschnitt erklärt kunstgeschichtlich die verschiedenen Gehäuseformen. Es bleibt jedoch allein bei der visuellen Wahrnehmung der Orgel!

In einem anderen Band, den Margarete Luise Goecke-Seischab und Frieder Harz herausgaben „Komm, wir entdecken eine Kirche“ (2001), hat die Orgel ein eigenes Kapitel erhalten (Goecke-Seischab/Harz 2001, S. 106–111). Nun geht es auch um Hörübungen: „Wir hören verschiedene Register, von ganz zarten Tönen bis zum mächtigen Brausen und versuchen sie bzw. ihre Unterschiede zu beschreiben“ (Goecke-Seischab/Harz 2001, S. 109). Außerdem werden Anregungen zum aktiven Musizieren und Singen im Wechsel mit der Orgel gegeben sowie Ideen zum Sich-bewegen nach Orgelklängen.

Im großen „Handbuch der Kirchenpädagogik“ (Rupp 2008) verspricht demgegenüber schon der Untertitel mehr: „Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen“. Der Orgel ist ein eigenes Kapitel gewidmet – es ist vom früheren badischen Kirchenrat, Theologen und Religionslehrer Hartmut Greiling sachkundig verfasst (Rupp 2008, S. 117–125). Wieder wird Sichtbares erschlossen, doch darüber hinaus erläutert Greiling auch die besondere (Bildungs-)Bedeutung der Orgel:

„Bis zur Erfindung elektronisch erzeugter Musik war die Orgel das einzige Instrument, dem ein einzelner Mensch die ganze Fülle der menschlichen Hörmöglichkeiten von Musik entlocken konnte. Dies gilt sowohl für die Tonhöhe (vom höchsten Diskant bis zum tiefsten Bass) als auch für das Klangvolumen (die Orgel nimmt es mit jedem Orchester auf)“ (Rupp 2008, S. 117). Diese Klangmöglichkeit wird später auf religiöse Erfahrungen bezogen: „Der unvergleichliche Klang der Orgel und ihre Klangfülle (besonders großer Orgeln) löste in der Vergangenheit wohl vergleichbare ekstatische Gemütsregungen aus, wie sie heute bei Megawatt-Open-Air-Konzerten erlebt werden“ (Rupp 2008, S. 120). Wobei Greiling sich beeilt hinzuzufügen, der aus dem Lautsprecher kommende Klang sei physikalisch wie musikalisch schlichter als der lebendige Orgelklang. Dann bietet er eine theologische Deutung an: „Die Würde und Wirkung der Orgel hat eine wesentliche Ursache in ihrer Verbindung von ‚Himmel‘ und ‚Erde‘, weil sie Metall und Holz mit ‚Wind‘ verbindet und dadurch mit Leben erfüllt“ (Rupp 2008, S. 121). So vereine sie Atem und Erde – Gott und Welt im Gottesdienst.

Die Orgel gilt also als religiös bildend, weil sie integrativ Verbindungen von Grundvollzügen des Lebens herstellt. Darüber hinaus öffne sich im Orgelspiel die Welt für das Jenseitige. Im Übrigen sei die Orgel in „ihrer Vielfalt und Differenziertheit [...] selbst Abbild dieser Gemeinde, die ihre Stimme zum Lob des Kommenden erhebt“ (Rupp 2008, S. 122). In der Begegnung mit der Orgel könnte also zugleich gleichnishaft etwas über den Charakter christlicher Gemeinde gelernt werden. Schließlich wird zuletzt auf die alle Sinne ansprechende ganzheitliche Wirkung der Orgel hingewiesen. In den konkreten Praxistipps fängt Greiling entsprechend auch mit dem Hören auf die Orgel an, bevor er für verschiedene Altersgruppen weitere Hinweise zur Erschließung der Bedeutung der Orgel für Gottesdienst und persönliche Spiritualität gibt. An diesen differenziertesten Vorschlag zur kirchenpädagogischen Begegnung wird später anzuschließen sein.

Vom Wert ästhetischer Bildung

Nach Wolfgang Klafki verfolgt die ästhetische Bildung die Ziele „Bildung der ‚Empfindsamkeit‘ (i. S. der Verfeinerung des Empfindungsvermögens) gegenüber Naturphänomenen und menschlichem Ausdruck, Entwicklung der Einbildungskraft oder Phantasie, des

Geschmacks, der Genußfähigkeit und der ästhetischen Urteilskraft, Befähigung zum Spiel und zur Geselligkeit“ (Klafki 1996, S. 33). Es geht keineswegs allein um hohe Kunst, sondern auch um die ganze Breite der Alltagskultur und der Stilisierung des eigenen Lebens. Dabei darf die ästhetische Bildung nicht nur als Vorhof und Vorbereitung der ‚eigentlichen‘ ethischen (ich ergänze: der dogmatisch-religiösen) Bildung gelten. Vielmehr handelt es sich um eine „qualitativ spezifische, eigenwertige menschliche Möglichkeit: Erfahrung des Glücks, menschlicher Erfüllung, erfüllter Gegenwart, in der doch zugleich immer eine über den gegenwärtigen Moment in die Zukunft reichende Erwartung, eine Hoffnung, eine zukünftige Möglichkeit des noch nicht realisierten ‚guten Lebens‘, humaner Existenz aufscheint“ (Klafki 1996, S. 34f.).

Der Erlanger Allgemeinpädagoge Eckart Liebau begründet die Notwendigkeit ästhetischer Erziehung in ähnlicher Weise anthropologisch-bildungstheoretisch: Sie soll „dazu beitragen, Wahrnehmungen zu erweitern, Vorstellungen und Denken zu öffnen, das Urteilen anzureichern, neue Handlungsmöglichkeiten und neue Ausdrucksformen zu erschließen, um sublimere Formen des Lebens zu ermöglichen. Die ästhetische Praxis ist eben nicht nur Spiel als Selbstzweck, [...], die ästhetische Praxis ist vielmehr in einem elementaren Sinn grundlegend für die Entwicklung einer kultivierten Zivilisation“ (Liebau 1999, S. 132).

Ästhetische Bildung zielt demnach auf die Kultivierung ästhetischer Erfahrung. Ästhetische Erfahrung lässt sich wiederum differenzieren in die rezeptive (*Aisthesis*), die produktive (*Poiesis*) sowie die kommunikativ-bewertende Dimension (*Katharsis*). Ästhetisch-kulturelle Bildung ist entsprechend zu bestimmen als Allgemeinbildung, die sich primär in diesen Grundstrukturen ästhetischer Erfahrung vollzieht.

Religiöse Bildung zielt auf die Kunst, das eigene Leben zu gestalten, ihm eine vor Gott, den Mitmenschen, sich selbst und der Umwelt verantwortbare Form zu geben. Für diese Lebenskunst sind ästhetische Prozesse zentral. Bildung als freie Entfaltung des Menschen ist angewiesen auf ästhetische Wahrnehmung, auf Sinn-Imaginationen, auf das Andenken und Ausprobieren von noch nicht realisierten Möglichkeiten, auf spielerische Kreativität, rituelle, festliche und liturgische Verdichtungen des Lebens. Der Gott der Bibel inkarniert sich im Heiligen Geist durch symbolisch-kulturelle Vermittlungsprozesse in die Welt. Die Kommunikation des Evangeliums bedarf daher der ästhetischen Bildung.

Musik ist die Kunst des Hörsinns. Nur als ertönende und hörend wahrgenommene ist sie in ihrem Element. Auch der Glaube hat mit der Lebenskunst des Hörens zu tun. Denn die Aufnahme des Evangeliums erfolgt primär über die Hörorgane (vgl. Röm 10,14; Joh 10,3 und 27).

Die Ohren sind daher für Martin Luther die eigentlichen Sinneswerkzeuge eines Christenmenschen. Im musikalischen Hören kann auch das ‚religiöse Hören‘ gebildet werden. Die Wahrnehmung wird geschärft, das Hin- und Zuhören geschult. Es geht um ‚religiöse Gehörbildung‘!

Musik kann religiöse Erfahrung stimulieren. Sie hilft dazu, ‚elementare religiöse Gefühle‘ wahrnehmen und würdigen zu können: Grundvertrauen und Furcht, Staunen und Erschrecken, Dank und Sehnsucht. Sie ermöglicht also religiöse Gefühlsbildung.

Gleichzeitig kann Musik die Fähigkeit zur religiösen ‚Artikulation‘ verbessern. Durch Musik werden religiöse Erfahrungen ausgedrückt und erhalten eine kommunizierbare Gestalt – eine Art ‚Sprachschule‘ religiöser Kommunikation.

Auch das aktive musikalische Gestalten hat religiös bildende Bedeutung: Die Begabung und die Freiheit zur Weltgestaltung zeigt sich hier ‚spielerisch-ästhetisch‘. Im instrumentalen oder vokalen Improvisieren etwa erspielen sich die Musizierenden neue Klangwelten, bleiben einerseits innerhalb bestehender rhythmischer oder melodischer Grundmuster und transzendieren gleichzeitig das Bekannte auf Unbekanntes hin. Ästhetische Erfahrung wird zur Schule christlicher Freiheitserfahrung.

Das ‚Verstehen‘ und ‚Deuten‘ von Musik (insbesondere von Kunstmusik) hilft zudem dazu, schöpferische Prozesse nachzuvollziehen und damit auch Anschluss an göttlich-schöpferische Kreativität zu gewinnen oder sich von fremden bzw. neuen ästhetischen Erfahrungen herausfordern zu lassen und so sein eigenes Ich zu transzendieren. Und zugleich werden wertvolle religiöse Traditionen in den Werken der geistlichen Musik erschlossen.

Schließlich kann im gemeinsamen Hören, Musizieren und Singen starke Gemeinschaft entstehen. Musik dient dann der Gemeinschaftsbildung.

Chancen der bildenden Begegnung mit der Orgel

Was allgemeiner zu den Chancen ästhetischer Bildung ausgeführt wurde, ist nun auf die Orgel zu beziehen.

Beim Hören von Orgelmusik wie beim eigenen Orgel-Spiel können Musizierende und Musikhörende wichtige Schlüsselkompetenzen der Bildung entwickeln, die humanisierend wirken und daher zum religiösen sowie zum interkulturellen Lernen beitragen können. Dazu gehören:

- **(Zu-)Hörfähigkeit:** Das Hinhören schult die Wahrnehmung für Anderes und Andere. Das kann bereits durch das genaue Hinhören auf einen einzigen Ton einer Pfeife eines Registers geschehen. Die Orgel hält durch den Reichtum ihrer Register und Klänge besondere Chancen der Hörbildung bereit. Die Vielfalt der Klänge in den Orgellandschaften Europas bietet ein einmaliges Anregungspotential für solche Hörbildung. Vielleicht sollte man das Hörpilgern entlang der Kirchen mit wertvollen Orgeln als Form der Bildungsreise neu thematisieren und bewerben (was manchenorts als „Orgel-Radeln“ bereits gut funktioniert). Die Kölner Religionspädagogin Heike Lindner hat in ihrem verdienstvollen Buch „Musik im Religionsunterricht“ (Lindner 2003) ein „Plädoyer für das Musikhören in Schule und Kirche“ (Lindner 2003, S. 133f.) gehalten. Es geht ihr um die Wahrnehmungsschulung und die Entgrenzung von Erfahrungen im Hören. Sie plädiert etwa für das Hören absoluter Musik gerade bei Orgelmusik und versteht dies als Bildungsvollzug. „Theologische Sinnvermittlung kann auch in Musikformen stattfinden, welche musiktheoretisch zur sogenannten ‚absoluten Musik‘ gehört und nicht wie beim Choralvorspiel [...] Choralmelodien aufnimmt [...]“ (Lindner 2003, S. 134). Später im Buch geht sie auf die Halberstadter Realisierung des Stücks von John Cage „as slow as possible“ für Orgel (1987) ein (vgl. Lindner 2003, S. 184f.).

- **Empathiefähigkeit:** In Musikstücken begegnen Emotionen anderer Personen, in die sich der/die Hörende einfühlen lernt. Orgelklänge können starke Emotionen auslösen, es gehört zur Gemütsbildung, dies auskosten zu können.
- **Artikulation von Gefühlen:** Wer selbst Orgel spielt, lernt, seine Gefühle in musikalischer Form auszudrücken. Das ermöglicht, vielleicht lange verschüttete Bereiche der eigenen Persönlichkeit zu entdecken und zu artikulieren. Insbesondere die Kunst der Improvisation ist in hohem Maße persönlichkeitsbildend.
- **Neugier und Phantasie:** Eigenes Musizieren, etwa als Improvisieren, weckt spielerische Neugier und stößt kreative Prozesse an.
- **Freude und Begeisterung:** Musikhören wie Musizieren können psychisch dynamisieren und zum Leben ermutigen.
- **Kommunikationsfähigkeit:** Wer gemeinsam Musik hört oder aktiv musiziert, wird Teil einer Kommunikationsgemeinschaft. Der Austausch über Musik, die kommunikative Würdigung von Kunstwerken dient der Differenzierung im Wahrnehmen und Urteilen.
- **Alteritäts- und Ambiguitätskompetenz:** In der Begegnung mit ungewohnter und fremder Musik und mit den vom eigenen Geschmack abweichenden musikalischen Vorlieben anderer wird Offenheit für das Unbekannte und Toleranz für die Vielfalt und Andersartigkeit menschlicher Kultur geweckt. Gerade die sehr unterschiedlichen Klangideale barocker oder französisch-romantischer oder deutsch-romantischer Orgeln erfordern und fördern eine Offenheit der Wahrnehmung. So kann Diversität als Bereicherung erfahren werden.
- **Struktur-, Gestaltungs- und Ordnungssinn:** Die eingehendere Beschäftigung mit Musik und ihren Kompositionsstrukturen und das eigene Improvisieren wie „Komponieren“ schärfen das logische Denken und den Sinn für Ordnungsstrukturen und Gestaltformen.

Die bisher genannten Kompetenzen sind alle auch beim Singen oder Musizieren auf anderen Instrumenten erreichbar. Gibt es darüber hinaus einen besonderen ‚religiösen Mehrwert‘ der Orgel? Dazu sei nochmals Hermann Hesse eingespielt:

*Seufzend durchs Gewölbe zieht, und wieder dröhnend,
Orgelspiel. Andächtige Gläubige hören,
Wie vielstimmig in verschlungenen Chören,
Sehnsucht, Trauer, Engelsfreude tönend,
Sich Musik aufbaut zu geistigen Räumen,
Sich verloren wiegt in seligen Träumen
(Orgelspiel, in: Hesse 1986, S. 27)*

Orgelmusik dient demnach der religiösen Gemütsbildung, indem sie geistig-geistliche Räume eröffnet. Der Hinweis auf den Raum ist entscheidend. Orgeln stehen eben meist in Kirchenräumen.

Ralf Bibiella, Kantor und Organist an St. Katharinen in Oppenheim und Propsteikantor, schreibt zu Recht in einem Beitrag in Musik & Kirche: „Der Königsweg, der Königin der Instrumente zu begegnen, ist, sie im Raum ihrer Bestimmung zu hören, mit Ohren und Körper zu erspüren, wie sie alles um sich einnehmen und in Schwingung versetzen kann. Kein anderes

Instrument geht mit dem Raum eine so untrennbare Symbiose ein wie die Orgel [...]“ (Bibiella 2009, S. 98). Wenn sich die Begehung von Kirchenräumen als guter Weg religiöser Bildung erwiesen hat, dann gehört die Orgel hier unbedingt dazu! Der Kirchenraum bringt in Kontakt mit den tragenden Symbolen, Geschichten und Klängen des christlichen Glaubens. Dass die Orgel bei so vielen biographischen wichtigen Festen erklingt, macht sie zu einem akustischen Anker religiöser Biographien.

Zum anderen: Hermann Hesse spricht die „seligen Träume“ an, die durch Orgelspiel entstehen können. Natürlich können das auch andere Instrumente leisten. Aber die Klangdifferenzierung guter Orgeln kann doch in besonderer Weise anregend auch für die religiöse Phantasie sein.

*In den geistbeherrschten Takten dichten
Tausend Menschenträume sich zu Ende,
Träume, deren Ziel war: Gott zu werden,
Träume, deren keiner je auf Erden
Sich erfüllen darf, doch deren dringliche Einheit
Stufe war, darauf das Menschenwesen
Sich enthob aus Notdurft und Gemeinheit
Nahe bis zum Göttlichen, bis zum Genesen.*
(Hesse 1986, S. 28)

Jetzt wird ausdrücklich die Orgelmusik mit einem Bildungsprogramm der Menschheit verknüpft: Die Zivilisierung des Menschenwesen zeigt sich in der Kunst der Orgelmusik.

*[...] in wohlgezählten Bebungen
Löst der Drang sich, steigt die Himmelsleiter,
Menschheit bricht die Not, wird Geist, wird heiter.*
(Hesse 1986, S. 28)

Ein klassisches Ziel der Lebenskunst, die gelassene Heiterkeit, kommt nun ins Spiel, jetzt realisiert sich religiöse Bildung als Erklimmen der Himmelsleiter. Es ist die Möglichkeit mystischer Transzendenzerfahrung und Versenkung, die hier poetisch anklingt. Aber diese Form der religiösen Bildung (übrigens die eigentliche Wurzel des deutschen Bildungsbegriffs!) erschließt sich nicht einfach und ohne Anstrengung. Denn sie ist voraussetzungsreich, erfordert bereits ein geschultes Gehör. Dennoch ist an diesem Ziel festzuhalten.

Viel ist auch schon gewonnen, wenn in der Begegnung mit der Orgel Annäherungen an die Liturgie gelingen und das gemeinsame Singen gestützt wird. Das Orgelspiel kann die Grundbewegungen der Liturgie erschließen helfen, den Jubel des Gloria, die festliche Freude der Abendmahlskommunion, die sehnsuchtsvolle Bitte um Frieden usw. Die Orgel ist insofern ein besonders wichtiges Medium liturgischer Bildung – allerdings nur, wenn das liturgische Orgelspiel als eigene Kunst gepflegt und geübt wird! Wenn es gut geht, hat sie auch Teil an der Verkündigung, indem sie die Predigt dialogisch ergänzt, unterstützt oder auch hinterfragt.

Martin Kares hat „Versäumnisse und Chancen kirchlicher Orgelkultur“ (Kares 2009, S. 91–94) dargestellt und dabei besonders auch die Verantwortung der Organistinnen und Organisten hervorgehoben. Sie – so spitzt er zu – „tragen mit die Verantwortung, ob die Rettung und die Weiterentwicklung der Orgelkultur in Deutschland vielleicht noch gelingen kann“ (Kares 2009, S. 95). Dieser Appell sei hier zustimmend aufgegriffen und kirchenmusikpädagogisch verstärkt: Das Bildungspotential der Orgel ist in hohem Maße abhängig von der Sensibilität der Orgel Spielenden für die ‚bildenden‘ Dimensionen ihres Tuns. Summarisch hält Kares fest: „Dagegen kann ‚richtig‘ ausgewählte und gespielte Orgelmusik Texte beseelen, theologische Aussagen verstärken und nachklingen lassen, dem Unaussprechlichen Gestalt verleihen, zum Begegnen und Begreifen liturgischer Handlungen öffnen, Geist und Gedanken frei machen für Begegnungen mit dem Unsichtbaren, Unerhörten, mit dem Glauben“ (Kares 2009, S. 91).

Oder nochmals mit Hermann Hesse gesagt:

*Und so fließt im unterirdisch Dunkeln
Ewig fort der heilige Strom, es funkeln
Aus der Tiefe manchmal seine Töne;
Wer sie hört, spürt ein Geheimnis walten,
Sieht es fliehen, wünscht es festzuzhalten.
Brennt vor Heimweh. Denn er ahnt das Schöne.*
(Hesse 1986, S. 31)

Orgeltöne können ins Mysterium des Göttlichen führen und Ahnungen davon vermitteln. Räume zu eröffnen für solche Ahnungen – auch das ist Aufgabe religiöser Bildung, insbesondere auch der Kirchenpädagogik.

Religiöse Bildung im Medium der Begegnung mit Orgeln und Orgelmusik muss daher mehr sein als lediglich Belehrung über die Funktionsweise dieses komplexen Instruments und mehr als Einführungen in die Geschichte der Orgelmusik. Die Orgel wird Teil der ganzheitlich-umfassenden religiösen Bildung, wenn sie zur Kultivierung religiöser Erfahrung beiträgt und dem Glauben Ausdrucksmöglichkeiten eröffnet.

Dass die Orgel tatsächlich zu solcher Glaubensbildung beiträgt, das ist mein Wunsch für die Zukunft der Orgelkulturpflege.

Literatur

- BIBIELLA, RALF (2009): Audienz bei der Königin. Eine exemplarische Führung, in: Musik und Kirche, 79, S. 98–104.
- BÖNIG, WINFRIED (2007): „Im Dienste Ihrer Majestät“. Die Zukunft der Orgel, in: Bönig, Winfried (Hrsg.): Musik im Raum der Kirche. Fragen und Perspektiven. Ein ökumenisches Handbuch zur Kirchenmusik, Stuttgart: Carus, S. 446–453.
- BUBMANN, PETER/LANDGRAF, MICHAEL (Hrsg.) (2006): Musik in Schule und Gemeinde. Grundlagen – Methoden – Ideen, Stuttgart: Calwer.
- CHILLA, KARL-PETER (2006): Schlüssel zu einer unbekannteren Welt. Kinder für Orgelmusik interessieren. Vorschläge aus der Praxis, in: Musik und Kirche, 76, S. 314–319.
- DEGEN, ROLAND/HANSEN, INGE (Hrsg.) (1998): Lernort Kirchenraum. Erfahrungen – Einsichten – Anregungen, Münster u. a.: Waxmann.

- GOECKE-SEISCHAB, MARGARETE LUISE/HARZ, FRIEDER (2001): *Komm, wir entdecken eine Kirche*, München: Kösel (4. Aufl. 2009).
- GOECKE-SEISCHAB, MARGARETE LUISE/OHLEMACHER, JÖRG (2002): *Kirchen erkunden, Kirchen erschließen*, Köln: Anaconda (3. Aufl. 2010).
- HESSE, HERMANN (1986): *Musik. Betrachtungen, Gedichte, Rezensionen und Briefe*. Mit einem Essay von Herman Kasack, hrsg. von Volker Michels, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch.
- KARES, MARTIN (2009): *Erstarrung oder Emotion? Die Orgelkultur am Scheideweg*, in: *Musik und Kirche*, 79, S. 88–95.
- KLAFKI, WOLFGANG (1996): *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik*, Weinheim/Basel: Beltz (Reihe Pädagogik) (5. Auflage).
- LIEBAU, ECKHART (1999): *Erfahrung und Verantwortung. Werteerziehung als Pädagogik der Teilhabe*, Weinheim/München: Beltz-Juventa (Beiträge zur pädagogischen Grundlagenforschung).
- LINDNER, HEIKE (2003): *Musik im Religionsunterricht. Mit didaktischen Entfaltungen und Beispielen für die Schulpraxis*, Münster/Hamburg/London: Lit (Symbol – Mythos – Medien, 9).
- RICHTER, CHRISTOPH (2011): *Musik und Religion. Arbeitsheft für den Musikunterricht in der Sekundarstufe II an allgemeinbildenden Schulen*, Berlin: Cornelsen Verlag.
- RUPP, HARTMUT (Hrsg.) (2008): *Handbuch der Kirchenpädagogik. Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen*, Stuttgart: Calwer.